

Dr. Marcus Lehmann – Familie Lehmann

Lehmann, Dr. Marcus (Me'ir)
Geb. 10. Januar 1831 Verden
Gest. 14. April 1890 Mainz
Grab: Feld 2, Reihe 5, Nr. 10

Lehmann, Therese (Tirza), geb. Bondi
Geb. 23. November 1828 Mainz
Gest. 2. Januar 1899 Mainz
Grab: Feld 2, Reihe 5, Nr. 11

Lehmann, Oscar (Ascher)
Geb. 15. Juni 1858 Mainz
Gest. 8. Oktober 1928 Mainz
Grab: Feld 9, Reihe 7, Nr. 2

Lehmann, Toni (Tauba), geb. Rabinovitsch
Geb. 30. Juli 1869 Frankfurt a.M.
Gest. 15. April 1926 Mainz
Grab: Feld 9, Reihe 7, Nr. 1

Marcus (oder Markus) Me'ir Lehmann stammte aus Verden an der Aller, welches damals zum Königreich Hannover gehörte.¹ Sein Vater, Lemmel ben Aron Welsberg, aus dem heute zur Stadt Scheßlitz zählenden Zeckendorf in Oberfranken gebürtig, war einer der ersten Juden, der sich in Verden niederlassen durfte.² Me'ir studierte zunächst bei seinem Vater, ab 1848 auch an der Jeshiva in Halberstadt, einem Zentrum der traditionellen Lehre jener Zeit. Als er nach kurzem Zwischenaufenthalt am Dom-Gymnasium von Verden das Abitur absolviert hatte, ging er 1851 an die Universität von Prag, wo er mit einer aufgeklärten, philosophisch orientierten orthodoxen Denkweise in Kontakt kam. 1852 wechselte er an den Studienort Berlin, um schließlich an der Universität Halle-Wittenberg am 7. Oktober 1854 zum Dr. phil. promoviert zu werden. Titel der philosophischen Dissertationsschrift war „Lockii doctrina de intellectu humano, ejus principia et quae contra ea a Leibnitzo prolata sunt, exponantur et dijudicantur“.³

Lehmann war verheiratet mit Therese (Tirza), der Tochter von Sophie Epstein und Samuel Bondi⁴, einem der Gründer der Israelitischen Religionsgesellschaft (IRG) in Mainz. Ihr Grabstein steht rechts neben seinem und ist in dem gleichen roten Sandstein gefertigt. Die Inschrift preist sie mit den üblichen Formulierungen als gottesfürchtig, bescheiden und maßvoll, ihrem Mann stets eine Hilfe bei der Erfüllung der Gebote. Mit ihr hatte er drei Kinder: den 1858 geborenen Oscar, die 1860 geborene Emma Rosalie⁵ und Jonas, der 1865 zur Welt kam.⁶

1854, nachdem sich unter Samuel Scheuer, Moritz Reiss und Samuel Bondi eine orthodoxe bzw. „tora-treue“ Separatgemeinde formiert hatte, war Lehmann als Prediger nach Mainz berufen worden. Da es in Großherzogtum Hessen-Darmstadt in jenen Jahren nur einen Rabbiner in einer Stadt geben durfte und die IRG bis 1876 keinen offiziellen Status besaß, fungierte er zunächst als Prediger, obwohl er bereits zwei Rabbiner-Autorisationen (Semichot) besaß: Die erste war von Rabbiner Shmu'el



Rabbiner Dr. Marcus Lehmann (Mitte, sitzend) im Kreis seiner Familie

Yehuda Rapaport verliehen worden, einem bedeutenden Vertreter der osteuropäischen, galizischen Aufklärung (Haskala) in Prag⁷; die zweite von Ezriel Hildesheimer (1820–1899), einem der führenden Köpfe der traditionellen Richtung des Judentums in Deutschland und Lehrer vieler angesehenen Rabbiner.⁸ Im Laufe der Zeit wurde es Marcus Lehmann erlaubt, Mitglieder der Religionsgesellschaft zu trauen. Am 26. November 1858 wurde er offiziell zum Rabbiner ernannt; außerdem fungierte er als Haupt des rabbinischen Gerichtshofes der Gemeinde (Av bet din).⁹ Gleich nach seiner Berufung nach Mainz hatte Lehmann bereits eine Schule eingerichtet, um unter anderem die Hebräisch-Kenntnisse zu fördern. Diese Schule entwickelte sich ab 1869 zu einer allgemeinen Elementarschule und wurde von seinem Nachfolger, Jonas Bondi, ausgebaut.

Als Gegengewicht zur liberalen Presse gründete Lehmann 1860 die Zeitung „Der Israelit“ als „Central-Organ für das orthodoxe Judentum“. Wie bedeutend der „Israelit“ für sein Leben war, wird in der hebräischen Grabsteininschrift hervorgehoben. Mit dem Umbau der Synagoge der Hauptgemeinde kam es zu einer Auseinandersetzung um die Verwendung der Orgel in der Synagoge¹⁰, und ebenso wird die von den Reformvertretern unter Leitung von Rabbiner Dr. Joseph Aub befürwortete Abschaffung des Kol Nidre-Gebetes in der Liturgie des Versöhnungstages (Yom Kippur) kritisiert – obwohl dies sogar von Samson Rafael Hirsch in der Frankfurter Austrittsgemeinde umgesetzt worden war.¹¹ Die Separatgemeinde hielt ihre Gebete zunächst in einem Lokal ab, konnte aber ab 1856 eine neue, von dem Mainzer Architekten Lange geplante Synagoge auf dem Grundstück

Flachsmarktstraße/Ecke Margaretengasse einweihen.¹² Ab 1877 wurde dann auf demselben Grundstück eine von Stadtbaumeister Eduard Kreyßig im maurischen Stil entworfene größere Synagoge errichtet.¹³

Die Familie Lehmann wohnte zunächst unweit der Synagoge in der Emmeransstraße 45, das Redaktionsbüro des „Israelit“ befand sich im Haus der Israelitischen Religionsgesellschaft in der Emmeransstraße 33. Später zog man in die Große Bleiche 45.¹⁴ Marcus Lehmann war als Prediger und Redner hoch angesehen, und es wird berichtet, dass auch Mitglieder der Hauptgemeinde kamen, um ihn zu hören. Auch sprach er bei offiziellen Anlässen, und zahlreiche seiner Ansprachen wurden im „Israelit“ oder separat veröffentlicht.¹⁵ Als Historiker begann er, die Geschichte der jüdischen Gemeinde zu erforschen.¹⁶ Zudem beschäftigte er sich mit jüdischer Geschichte in anderen Gegenden der Diaspora, was sich zum Teil in seinen populären jüdischen Erzählungen für Kinder und Jugendliche niederschlug. Sie werden bis heute gelesen und sind in das Hebräische, Englische und Französische übersetzt.¹⁷ Von besonderer Bedeutung war die Herausgabe der kritischen Edition eines Traktates des Jerusalemer Talmud.¹⁸ Posthum wurden von seinem Sohn Oscar außerdem eine vielbeachtete Übersetzung des Mischna-Traktates „Sprüche der Väter“ (Pirqa Avot) und eine Haggada für das Pesach-Fest herausgegeben. Beide Werke sind mehrfach nachgedruckt und in andere Sprachen übersetzt worden.¹⁹

Neben seiner Tätigkeit als Lehrer, Autor und Wissenschaftler engagierte sich Lehmann für die Unterstützung der jüdischen Niederlassung in Palästina. In zahlreichen Artikeln des „Israelit“ rief er zur Sammlung von Geldern für die so genannte Chalukka auf, die Verteilung von Geld unter den dort lebenden Juden.²⁰ Vor diesem Hintergrund ist auch seine Tätigkeit als Offizieller für den auf Initiative des HOD Kollel in Jerusalem im Namen von Rabbiner Ezriel Hildesheimer (1820–1899; damals Eisenstadt) gegründeten „Bate Mahase-Vereins“ zur Unterstützung der Juden Palästinas zu verstehen.²¹ Lehmann unterstützte ebenso die 1860 gegründete „Alliance Israélite Universelle“ in Paris. Diese internationale jüdische kulturelle Institution kämpfte gegen den Antisemitismus und bemühte sich insbesondere in Nordafrika um schulische Ausbildung jüdischer Kinder.²² Als sich der Drucker Jechiel Brill (1836–1886) nach dem Krieg von 1871 in Mainz niederließ, erschien mit Lehmanns Unterstützung als ein Supplement zu seiner Zeitung „Der Israelit“ auch die hebräische Zeitung „Ha-Levanon“.²³ Ab 1870 fusionierte der „Israelit“ mit der von Samson Rafael Hirsch herausgegebenen Zeitung „Jeschurun“ in Frankfurt am Main. Nach 1890 wurde die Herausgeberschaft des „Israelit“ von Lehmanns Sohn Oscar übernommen. Erst nun begann sich aus dem Provinzblatt eine deutschlandweit verbreitete Zeitung zu entwickeln, welche über Korrespondenten verfügte, die regelmäßig aus dem In- und Ausland berichteten. In den von ihm betreuten Ausgaben finden sich vermehrt Buchkritiken und künstlerische Beilagen,

so dass die Zeitung nach und nach ihr kleinbürgerliches Image verlor und sich von einem Blatt für eine kleine, verschworene Gemeinschaft zu einer breit akzeptierten Zeitung entwickelte.

Oscar Lehmann war nicht Rabbiner geworden wie sein Vater, sondern Buchdrucker, Redakteur und Schriftsteller. Die Bedeutung des geschriebenen Wortes im Hause Lehmann pulsierte auch in seinen Adern.



Grabmäler für Dr. Marcus Lehmann und seine Frau Therese

In der Gemeinde der Israelitischen Religionsgesellschaft fungierte er als Vorbeter. Auch betätigte er sich karitativ, indem er in der Festungsstadt Mainz einen Sammelplatz für jüdische Soldaten ins Leben rief.²⁴ Ebenso diente er in der Chevra Qadisha, der Beerdigungsbruderschaft. Wie sein Vater war Oscar historisch interessiert und verfasste Forschungsarbeiten zu jüdischen Quellen und zur Geschichte der Juden in Mainz.²⁵ Auch er verfasste Romane, darunter etwa einen über den sefardischen Gelehrten und Staatsmann Shemu'el ha-Nagid im 11. Jahrhundert oder über Moses, in dem er aggadische Stoffe aus der rabbinischen Literatur geschickt in die Erzählung verwob.²⁶ Als Mitglied der zweiten Generation der Trennungsothodoxie förderte er das Gedenken an die Vorkämpfer der neuen Orthodoxie.²⁷ Ebenso widmete er sich dem Kampf gegen den zunehmenden Antisemitismus.²⁸

Finanziell war er wenig erfolgreich. Nachdem er eine Buchdruckerei erworben hatte, um die vom Vater initiierte Arbeit fortzusetzen, musste er für dieses Unternehmen schon 1905 das Konkursverfahren eröffnen. Als Konsequenz wurde der Erscheinungsort des „Israelit“ nach Frankfurt am Main verlegt, wo die Zeitung von Rabbiner Jacob Rosenheim (1870–1920) und anderen fortgeführt werden konnte.²⁹ Die Bibliothek der Familie, die von ihrer hohen Bildung eindrucksvolles Zeugnis ablegt, ist in den Besitz der Gemeinde übergegangen. Aus der Synagoge an der Flachmarktstraße bzw. aus der Bondi-Schule sind viele Bücher aus der Lehmann-Bibliothek noch vor 1938 in die Gemeindebibliothek in der Hindenburgstraße verbracht worden. Dort wurden sie 1938 von der Gestapo beschlagnahmt, haben den Krieg jedoch in einem Keller der Stadtbibliothek überdauert.³⁰

Oscar Lehmann, zunächst in der Balthasar-Maler-Gasse 6 und der Schottstraße 2 beheimatet, zog nach dem Tod des Vaters in die Große Bleiche 45, wo er auch nach dem Tod der Mutter mit seiner Familie wohnen blieb.³¹ Er war verheiratet mit Toni (Tauba) Rabinovitsch aus Frankfurt am Main, mit der er drei Töchter und drei Söhne hatte.³² Die älteste, 1888 geborene Tochter Emmy heiratete den aus Russland stammenden Kaufmann Hilel Sutin, Inhaber der Mainzer Buchhandlung „Magenza“. Sie wurde nach dem Tod ihres Mannes 1942 deportiert und vermutlich in Treblinka ermordet.³³ Ihre 1889 geborene Schwester Sophie heiratete 1913 den russischen Kaufmann Anzel Salja Tschernjak, der in Rschaniza im Gouvernement Orel wohnte.³⁴ Über ihr weiteres Schicksal ist bisher nichts bekannt. Dies gilt auch für die jüngste, 1891 geborene Schwester Martha, die 1921 den Halberstadter Kaufmann Salomon Hildesheimer ehelichte.³⁵

Die Söhne Julian, Markus (Max) und Friedrich (Fritz), 1886, 1893 und 1896 geboren, dienten alle drei als Soldaten im Ersten Weltkrieg und wurden für ihren Einsatz ausgezeichnet.³⁶ Julian Lehmann hatte Neuphilologie studiert, als Redakteur an großen Tageszeitungen gearbeitet, zahlreiche sportliche Erfolge errungen und sich auch als Sportorganisator

und Reporter einen Namen gemacht. Ihm gelang die Emigration nach England, wo er 1943 in London starb. Max, der mittlere der drei Brüder, hatte die Frankfurterin Hedwig Wallerstein geheiratet. Das Ehepaar war offenbar früh nach Amsterdam gezogen, denn der Entlassungsvermerk aus dem hessischen Staatsverband datiert vom Februar 1932. Die Verfolgung durch das NS-Regime holte die Familie auch in den Niederlanden ein: Max Lehmann wurde 1944 in das KZ Sachsenhausen deportiert und starb im Dezember desselben Jahres in einem von dessen vier Außenkommandos in Oranienburg; seine Frau wurde über Bergen-Belsen nach Neuengamme verbracht, wo sie im Januar 1945 im Außenlager Helmstedt-Beendorf ums Leben kam. Ihre drei Kinder sollen überlebt haben.³⁷ Oscar Lehmanns jüngstem Sohn Fritz, in Mainz als Hals-Nasen-Ohrenarzt tätig, gelang mit seiner Frau, der Mainzerin Ruth Heymann, im April 1938 die Flucht in die USA. Beide hatten zuvor am Michelsberg 7 gewohnt.³⁸

Anders als den Bruder Oscar hielt es Marcus Lehmanns jüngsten Sohn Jonas (Jon), geboren am 19. September 1865, nicht auf Dauer in Mainz.³⁹ Er studierte Naturwissenschaften in Darmstadt, Zürich und München, unternahm Streifzüge „durch nahezu alle Gebiete der Wissenschaft“, wurde in Heidelberg in Philosophie promoviert und lebte anschließend als Privatgelehrter und Schriftsteller in Mainz. Bald jedoch wandte er sich dem Journalismus zu und zog 1895 nach Berlin. Als Herausgeber der Breslauer Zeitung und der Breslauer Morgenzeitung sowie Mitinhaber der Vossischen Zeitung lagen sein Interesse und seine Begabung vor allem auf feuilletonistischem und literarischem Gebiet. Im Berlin um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert reüssierte er an dortigen Bühnen mit leichteren Unterhaltungsstücken und satirischen Lustspielen, deren Themen er dem bürgerlichen Milieu entnahm.⁴⁰ Zuweilen schrieb er unter den Pseudonymen Hugo Freund und Hans Wellberg. Jon Lehmann starb am 4. Dezember 1913 in Breslau.

Andreas Lehnardt

Grabinschrift für Markus Lehmann

Hier ist geborgen

Unser Lehrer und unser Meister, gerecht und aufrecht, fromm und demütig, eine Krone unserer Augen, Zierde unseres Hauptes.

Der Rabbiner, die große Leuchte, gewaltig an Tora, scharfsinnig und gewandt, Vorsitzender des Rabbinatsgerichts

unserer Gemeinde, der Gemeinde Adas Jeshurun, die „Israelitische

Religionsgesellschaft“ genannt wird; der Gerechte und der demütige, unser Lehrer, der Herr Rabbi Me’ir, Sohn des Chaver Rabbi Asher

Lehmann, der von allen nur

Doktor Me'ir Lehmann genannt wurde, aus der heiligen Gemeinde
 Verden, Schwiegersonn des
 Rabbiners, unseres Lehrers, des Herrn Rabbi Shmu'el Bondi, das
 Andenken des Gerechten sei zum Segen (Prv 10,7), ein Gerechter,
 der mehr
 als 35 Jahre Vorsitzender des Rabbinatsgerichts unserer Gemeinde ge-
 wesen ist, der seine Kinder und die Kinder unserer Gemeinde
 auf dem Pfade unserer Tora und auf dem Pfade der Ehrfurcht unter-
 wies. Er war ein bedeutender Prediger und seine Predigten
 waren voll von Ehrfurcht und Liebe zu Gott, und seine Tora studierte
 und lehrte er, und er erfüllte,
 erbrachte und diente dem Herrn, er sei gepriesen, mit ganzer Seele und
 mit allem Vermögen. Und er ermannte sich
 wie ein Held, stand in der Bresche und gründete ein Lehrhaus für
 Kleinkinder, um
 die Kinder Judas zu lehren das Shema und die Tora (קשׁׁת) zu lehren,
 und er war ein Wart der Kasse für die Armen im Lande Israel,
 und er setzte sich immer für das Wohlergehen der Armen im Lande
 ‚Zvi‘ ein. Dieser Gerechte brachte Blätter zur Unterstützung heraus,
 die ‚Israelit‘ genannt wurden,
 deren Worte süß wie Honig waren. Mit ihnen bekämpfte und wider-
 stand er denjenigen,
 die sich in ihren Reden und Büchern gegen unsere heilige Tora ver-
 gehen.
 Und allen ließ er Almosen zu Teil werden, und er verteilte
 sein Geld Tag für Tag unter den Bedürftigen, und er empfing sie mit
 freundlichem Gesicht,
 insbesondere die Armen unter den Söhnen der Tora. Des Weiteren hat
 er einen Kommentar
 zum Talmud Jerushalmi, Berachot, veröffentlicht, und all dies lässt
 sich in Kürze beschreiben mit: Sein Ruhm lässt sich kaum nicht aus-
 drücken, noch lässt sich erzählen von seiner Größe.
 Seine Seele entwich in Reinheit, am Montag, 24. Nisan 5650 (1890)
 nach der kleinen Zählung. Und begraben wurde er
 unter großen Klagen, und es sprachen sechs Rabbiner über ihn den
 Hesperd, am Mittwoch 26. Nisan
 5650 (1890) nach der kleinen Zählung. Seine Seele sei eingebunden in
 das Bündel des Lebens. Möge er der Auferstehung der Toten teil-
 haftig werden, gemeinsam mit Abraham,
 Isaak und Jakob sowie den übrigen gerechten Männern und Frauen im
 Garten Eden, Amen!

(Übersetzung aus dem Hebräischen: A. Lehnardt)

Anmerkungen:

- 1 Zu seiner Biographie vgl.: Jon Lehmann: Dr. Markus Lehmann. 2 Bde (Lehmanns jüdische Volksbücherei, Bd. 60 u. 61). Frankfurt a. M. 1910 (Jon Lehmann ist Marcus' jüngster Sohn Jonas); Franz Menges: Lehmann, Marcus, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 14 (1985), S. 73 [Onlinefassung]; Leo Trepp: Mainzer Rabbiner in Mittelalter und Neuzeit, in: Hedwig Brüchert (Hrsg.): Die Mainzer Synagogen. Ein Überblick über die Mainzer Synagogenbauwerke mit ergänzenden Beiträgen über bedeutende Mainzer Rabbiner, das alte Judeniertel und die Bibliotheken der jüdischen Gemeinden (Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter). Mainz 2008, S. 15–32, hier: S. 23f. Bei der Angabe des Geb.-Datums von Marcus Lehmann wird Jon Lehmann, S. 10 gefolgt (10. Januar 1831=25. Teweth 5591); die Angaben im Mainzer Familienregister (wie Anm. 6: 26. Januar 1831) bzw. die vielen Veröffentlichungen zugrunde liegende Nennung der Neuen Deutschen Biographie (29. Dezember 1831) lassen sich nicht belegen, zumal Verdener Geburtenregister aus jener Zeit nicht existieren.
- 2 Lemmel ben Aron Welsberg, 1769 geboren, und seine 1787 geborene Frau Röschen starben beide 1858 in Verden. Ihre Gräber auf dem dortigen jüdischen Friedhof sind erhalten; siehe dazu: www.die-maus-bremen.de/verden/judenfriedhof/index.php. Zur Familiengeschichte siehe auch: Urgroßvaters Tagebuch. Aufzeichnungen von Ascher Lämle Weldtsberg, gen. Lehmann, Verden a. d. Aller 1769 bis 1858. Mit dem Stammbaum der Familie Lehmann (Nachdruck der 1936 von Max Lehmann besorgten Ausgabe). Verden 1989.
- 3 In dieser Dissertation überprüfte er kritisch John Lockes Schrift „Über den menschlichen Verstand“. Vgl. zum schwierigen Weg der Themenfindung: Lehmann (wie Anm. 1), S. 25f.; siehe auch: Carsten Wilke: Rabbinerpromotionen an der Philosophischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg, 1845–1895, in: Giuseppe Veltri, Christian Wiese (Hrsg.): Jüdische Bildung und Kultur in Sachsen-Anhalt von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus (Minima Judaica Bd. 7). Berlin 2009, S. 261–315, hier: S. 301.
- 4 Siehe die Biographie zur Familie Bondi in diesem Buch.
- 5 Vgl. <http://www.akevoth.org/genealogy/duparc/index.htm>. Sie war verheiratet mit dem niederländischen Diamantenhändler Maurits Prins (1858-1932) aus Arnheim, mit dem sie acht Kinder hatte. Sie wohnte nach dem Tod ihres Mannes bei der Tochter Meta in Amsterdam, wurde nach Bergen-Belsen deportiert und starb dort am 12. Juni 1944; siehe auch: Online-Gedenkbuch der Niederlande (www.joodsmonument.nl).
- 6 Stadtarchiv Mainz (StA Mz), Familienregister der Stadt Mainz Nr. 13016.
- 7 Zu Rapaport, einem der wichtigsten Schüler Nachman Krochmals, vgl.: Isaac Barzilay: Shlomo Yehuda Rapaport (Shir) (1790–1867) and His Contemporaries. Some Aspects of Jewish Scholarship of the Nineteenth Century. Jerusalem 1969.
- 8 Zu diesem „Talmudisten alten Schlages“ vgl.: Mordechai Breuer: Jüdische Orthodoxie im Deutschen Reich 1871–1918. Sozialgeschichte einer religiösen Minderheit. Frankfurt a. M. 1986, S. 120f; siehe weitere Details bei Carsten Wilke: Die Rabbiner der Emanzipationszeit in den deutschen, böhmischen und großpolnischen Ländern 181–1871, Bd. 1. München 2004, S. 434–437.
- 9 Vgl.: StA Mz Best. 070/1406.
- 10 Vgl.: Marcus Lehmann: Die Orgel in der Synagoge. Eine Zeitfrage. Mainz 1862. Diese und zahlreiche andere Schriften Lehmanns sind in der Mainzer Stadtbibliothek erhalten.
- 11 Siehe hierzu die polemische Stellungnahme zu einem Artikel M. Lehmanns: Die Abschaffung des Kol Nidre. Eine Zeitfrage, der zunächst im „Israelit“ erschienen war, in: Joseph Aub: Die Eingangsfeier des Versöhnungstages. Ein abgedruckenes Wort der Belehrung und Beruhigung an seine Religionsgemeinde. Mainz 1863. Aub war, so behauptet er zu Beginn, auf die Stellungnahme Lehmanns durch einen Bericht im Mainzer Anzeiger aufmerksam geworden. Siehe dazu: Marcus Lehmann: Die Abschaffung des Kol Nidre und Herr Dr. Aub in Mainz. Ein Wort der Entgegnung. Mainz 1863.

- 12 Vgl.: Marcus Lehmann: Das Gotteshaus. Festpredigt gehalten zur Einweihung der Synagoge Beth Tefillat Yisra'el zu Mainz am 24. September 1856. Mainz 1856.
- 13 Vgl.: Joachim Glatz (Red.): „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen. Rheinland-Pfalz – Saarland (Gedenkbuch der Synagogen in Deutschland, Bd. 2). Mainz 2005, S. 254.
- 14 Siehe: StA Mz, Adressbücher der Stadt Mainz 1872–1890.
- 15 Vgl. z. B.: Marcus Lehmann: Gottesfurcht und Vaterlandsliebe. Eine Festrede zur Feier des Geburtstages Sr. Kön. Hoheit unseres allergnädigsten Landesfürsten Ludwig III. Großherzog von Hessen und bei Rhein. Mainz 1855.
- 16 Vgl.: M. Lehmann: Die in der Nähe des Ludwigsbahnhofs in Mainz aufgefundenen jüdischen Grabsteine, in: Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Altertümer in Mainz 2 (1859–1864), S. 226–232; ders.: Die in Mainz aufgefundenen jüdischen Grabsteine, in: Jeschurun [Alte Folge], Jg. 6 (1860), S. 204–210. Vgl. auch die kritische Besprechung von K. M. Schaabs: Diplomatische Geschichte der Juden zu Mainz. Mainz 1855, in: Jeschurun [Alte Folge], Jg. 1 (1855), S. 651–653 u. S. 659–663; Jg. 2 (1855), S. 114–119 u. S. 214–217.
- 17 Vgl. z. B.: M. Lehmann: Akiba. Historische Erzählung aus der Zeit der letzten Kämpfe der Juden gegen die römische Weltmacht, nach talmudischen und römischen Quellen bearbeitet. 2. Aufl. Frankfurt a.M. 1920; ders.: Bath Ruchomo. Erzählung. Hebräisch übersetzt von Blume Beinaschewitz aus Kowno. Warschau 1899. Zahlreiche dieser Novellen waren zuvor im Israelit erschienen und wurden dann in den Sammlungen noch einmal veröffentlicht: ders.: Aus Vergangenheit und Gegenwart. Jüdische Erzählungen. 6 Bde. Frankfurt a. M. 1871–1888 (Ndr. Zürich 1990) und ders.: Erzählungen aus dem jüdischen Leben. Berlin o.J.; ders.: Säen und Ernten. Mainz [1902]. Vgl. auch: ders.: Rabbi Joselmann von Rosheim. Historische Erzählung aus der Zeit der Reformation. 2 Teile. Frankfurt a. M. 1879 u. 1880 (Ndr. Zürich 1988).
- 18 Massekhet Berakhot. Talmud Yerushalmi 'im Perush nifla mi-Rabbenu Shlomo Bekhor Yosef Sirilio mi-megorashe Sefarad (we-hay be-sof me'a shelishit mi-elef ha-hamishit), ... yaša rishona le-orot im he'arot be-sheM „Me'ir netiv“ niqret mi-meni Me'ir (Dr.) Lehmann. Magenza 1875.
- 19 Vgl. dazu: Andreas Lehnardt: Die Mainzer Haggadah von Rabbiner Markus Meir Lehmann, in: Magenza. Zeitung der Jüdischen Gemeinde Mainz KdöR, 39, I (2008), S. 6 f.
- 20 Zur Förderung des Chalukka-Systems vgl. etwa seinen Leitartikel in: Der Israelit, Jg. 18 (1877) H. 27, S. 623–628. Zu seiner anti-zionistischen, deutsch-patriotischen Haltung vgl. seine Haggada shel Pesah, S. 54: „Man liebt sein Vaterland wie man seine Eltern liebt.“
- 21 Vgl.: Yosef Salmon: Religion and Zionism. First Encounters. Jerusalem 2002, S. 26 Anm. 1.
- 22 Archiv der Alliance Israélite Universelle (AIU) Paris, Allemagne XXI B 118–145: Spendenliste des Bankhauses Carlebach & Cahn Mainz vom 15. Dezember 1873: Von Marcus Lehmann eingezahlter Betrag 66,80 Fr.
- 23 Vgl.: AIU, Allemagne XXI B 118–145, mit dem hebräischen Aufruf Brils an die französischen Subskribenten, den „Levanon“ weiterhin zu kaufen, auch wenn er nur gegen Vorkasse mitsamt deutschem „Israelit“ ausgeliefert werden kann.
- 24 Vgl. zu ihm den Nachruf in: Der Israelit, Jg. 69 (1928) H. 41 vom 11. Oktober 1928, S. 13.
- 25 Vgl.: Oscar Lehmann: Die hebräische und jüdische Bücherei der Frankfurter Stadtbibliothek, in: Im deutschen Reich. Zeitschrift des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Jg. 24 (1918) H. 5, S. 215–217; ders.: Zur Geschichte der Firma J. Kauffmann Frankfurt am Main. Eine kulturhistorische Skizze, in: Neue jüdische Monatshefte. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Literatur in Ost und West, Jg. 4 (1919) H. 2, S. 69–77. Siehe auch seinen Purim-Gruß: Aus den Judenschaftssachen des Mainzer Stadtarchivs über die Aufnahme des Jonas Bondi aus Dresden als Schutzjude in Mainz, in: Friedrich Schütz (Bearb.): Juden in Mainz. Rückblick auf eine städt-

- historische Ausstellung im Mainzer Rathaus-Foyer November 1978, Oktober/November 1979. Mainz 1979, S. 104f. (Kat. Nr. 2).
- 26 Vgl.: Oscar Lehmann: Samuel Ha-nagid. Eine jüdische Erzählung aus spanisch-maurischer Zeit. Belletristische Bibliothek des „Israelit“ 3, Frankfurt a.M. 1909. Sein zweiter Roman „Die Leiden des jungen Mose. Eine biblische Erzählung“ erschien in Leipzig 1907.
 - 27 Vgl. etwa: Or Schimuscha. Eine Homilie, gewidmet dem Andenken an das Hinscheiden Sr. Ehrwürden des Herrn Rabbiner Samson Raphael Hirsch רצ"ב, hrsg. von Moses Muranski aus Sluzk. Mainz: Ascher Lehmann (Joh. Wirth'sche Hofbuchdruckerei) 1889 (hebr.).
 - 28 Vgl.: Oscar Lehmann: Der Einzug des Antisemitismus in Mainz, in: Mainzer Anzeiger, Jg. 1896, Nr. 256.
 - 29 Vgl.: Jacob Rosenheim: Erinnerungen 1870–1920 (Hrsg.: Heinrich Eisemann u. Herbert N. Kruskal). Frankfurt a. M. 1970, S. 93.
 - 30 Vgl.: Andreas Lehnardt: Die jüdische Bibliothek an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz. 1938–2008. Eine Dokumentation (Beiträge zur Geschichte der Johannes-Gutenberg-Universität, NF, Bd. 8). Stuttgart 2009, S. 57–69 u. S. 203f.
 - 31 StA Mz, Adressbücher der Stadt Mainz 1885-1926/27.
 - 32 StA Mz, Familienregister der Stadt Mainz Nr. 24295.
 - 33 Siehe die Biographie zu Hilel u. Emmy Sutin von Markus Würz in diesem Buch.
 - 34 StA Mz, Heiratsregister der Stadt Mainz 1913 Nr. 307.
 - 35 StA Mz, Heiratsregister der Stadt Mainz 1921 Nr. 23.
 - 36 Siehe dazu und zum Folgenden: StA Mz, Best. ZGS E 2, 43: Brief von Erich Weilburg, Schwiegersohn von Julian Lehmann, an den Mainzer Oberbürgermeister vom 8. Juli 1980. Der Bestand enthält einige Familienfotos.
 - 37 StA Mz (wie Anm. 32): Der hier enthaltene Entlassungsvermerk schließt auch die 1919 und 1920 in Amsterdam geborenen Kinder Toni u. Connie Tirza ein; Bundesarchiv Koblenz (BArch), Online-Gedenkbuch (Namenliste); Gedenkbuch der Niederlande (www.joodsmonument.nl).
 - 38 StA Mz, NL Oppenheim/49,6: Auswanderungsliste S. 20, Nr. 575 u. 576; Brief Erich Weilburg (wie Anm. 36).
 - 39 Vgl. zu seiner Biographie: Annalisa Viviani: Lehmann, Jon, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 14 (1985), S. 73f. (Online-Fassung).
 - 40 Einige seiner Werke sind in der Mainzer Stadtbibliothek erhalten.